

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 34 (1928)

Artikel: Johann Heinrich Leberli, ein Geistlicher des 15. Jahrhunderts
Autor: Morgenthaler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-129946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Heinrich Leberli, ein Geistlicher des 15. Jahrhunderts.

Von Hans Morgenstahler.

In seinem Buche „Die Kirchensäze, die Stifts- und Pfarr-Geistlichkeit des Kantons Solothurn“ (Solothurn 1857), erwähnt P. Alexander Schmid auf Seite 114 unter dem 16. November 1448 als Pfarrer zu Balsthal Leberlin Joh. Heinrich, von Solothurn, von dem der Verfasser weiter meldet, er sei 1463 flüchtig gewesen, 1464 als Helfer zu Wangen im Kanton Bern aufgetreten und 1467 dem Bischof von Lausanne eingeliefert worden, aber 1477 werde er wiederum als Leutpriester von Büren a. A. genannt. Diese Angaben deuten einen Lebenslauf an, der sich offenbar nicht in ganz ruhigen Bahnen bewegte, so daß es von Interesse ist, ihn näher zu verfolgen.

Jenes Datum des 16. November 1448 entnahm Schmid ohne Zweifel einer im Staats- (Stifts-) Archiv Solothurn liegenden Urkunde, wonach am St. Othmarstage 1448 Herr Johannes Leberli, Kirchherr zu Balsthal, an Hans Karli, den Metzger in Solothurn, um 53 Gulden eine Schuppe zu Leuzigen verkaufte. Die hier weiter kein Interesse bietende Urkunde ist durch Claus Leberli, den Bru-

der des Verkäufers, besiegt. Aus dem nämlichen Geschlecht wird schon einige Jahre früher der Stiftskaplan Niklaus Leberli erwähnt, der dann am 19. Juni 1462 als Chorherr an der St. Ursenkirche installiert wurde. *)

Johann Leberli war eben 1448 als Rektor von Balsthal eingesezt worden und hatte für seine Investitur oder Einweisung in den Genuss der Stelle die gewohnte, verhältnismässig hohe Taxe von 12 Gulden an den bischöflichen Generalvikar und Insiegler zu entrichten. Diese Abgabe und vielleicht auch aus Studium und Weihe herrührende Schulden dürften aus dem Erlös jenes Grundstückes bezahlt worden sein.

In den Jahren 1451—1453 war Leberli von Balsthal abwesend, während welcher Zeit er sich wahrscheinlich durch den Vikar Nikolaus Hug vertreten ließ. Auch aus den folgenden Jahren ist uns über ihn nichts bekannt geworden bis 1461. Damals wandte sich Solothurn unterm 7. Oktober in einer weiter nicht genannten Angelegenheit mit einer Fürsprache für ihn an den Bischof von Basel. Man habe vernommen, der wohlgelehrte Herr Meister Heinrich Leberli, Kirchherr zu Balsthal, sei mit Euer Gnaden Hofgericht beschwert und verhalten

*) Die Leberli werden seit dem 14. Jahrh. mehrmals als Burger von Solothurn genannt. Ihr Siegel zeigt ein vom untern rechten Schildrand gegen das linke Oberedt gerichtetes Bein. Ein Johann war 1375 mit 9 andern ange-schenen Solothurnern Bürge für Bern. Im Jahrzeitbuch von Fraubrunnen erscheint unterm 23. Juni ein Wilhelm mit Vater und Mutter und einer Tochter Maria. Anna Leberlerin, im Mai 1420 verstorben, war die Frau Arnold Bumanns von Olten gewesen.

worden, vor demselben Recht zu nehmen und zu geben. Da ihm dies große Ungelegenheit schaffen würde, er auch in der Lage sei, sich mit Glimpf zu verantworten, bitte man, „dem guten herren, unserm lieben capplan und burger“ Gnade zu erweisen und gemeines Recht ohne Umtriebe zu gestatten (Copiae der Missiven 9, 338).

Im folgenden Jahre erfolgte seinethalb eine Reklamation aus Bern. Eine im Frühling in Solothurn anwesende Ratsbotschaft erhob die Klage, der Kirchherr von Balsthal habe öffentlich in einer „Uerti“ geredet, „daß Hartman vom Stein sölle ein schelm und rechter sloßverköffer sin“, und verlangte seine Bestrafung und gebührenden Widerruf der ehrverleidenden Aussstreuungen. Junker Hartmann vom Stein hatte von 1448—1454 als bernischer Landvogt die Vogteien Bipp und Bechburg verwaltet und sich dann in Solothurn niedergelassen, wo er 1457 zum Schultheißen aufgestiegen war; 1461 hatte er aber Solothurn wieder den Rücken gefehrt und amtete nun als bernischer Vogt in Lenzburg. Dieser auffällige Wechsel einer so hochgestellten Persönlichkeit mochte allerdings Grund zu mancherlei Reden geben. Herr Leberli stellte sich auf den Standpunkt, er sei Burger Solothurns; wolle ihn jemand im Ernst beschuldigen, dem werde er als ein Burger gerecht werden. Bern zuliebe wurden die Bögte von Falkenstein und Alt-Bechburg, welche die Rede des Kirchherrn gehört haben sollten, einvernommen. Aber sie konnten übereinstimmend aussagen, sie hätten solche Worte von ihm nie gehört (Copiae der Miss. 9, 408). Im nämlichen Jahre

1462 wurde Herr Leberli nach Dietikon geschickt, wegen einer Frau eine Rundschaft aufzunehmen (Seckelmeister-Rechnung 1462, S. 93). Im November mußte ihm die Obrigkeit ihr Mißfallen über seine Amtsführung aussprechen, denn aus Balsthal wurde Klage geführt, der Pfarrherr vernachlässige seine priesterlichen Pflichten, so daß weder durch ihn noch jemand anders die „armen lüt zu Ballstal mit christenlicher ordnung werdent versechen“. Er wurde ernstlich ermahnt, sein Amt getreulich zu besorgen; wäre ihm das Messehalten in dieser Zeit unmöglich, so solle er sich durch einen andern geschickten Priester vertreten lassen. Zugleich forderte man ihn auf, ihm geliehene 6 Gulden, die er längst hätte zurückzahlen sollen, durch den das Schreiben überbringen-
genden Boten zu senden, und schließlich sprach man die bestimmte Erwartung aus, ihn weder in der einen noch andern Angelegenheit ferner ersuchen zu müssen (Copiae der Miss. 9, 479).

Das Jahr 1463 brachte dem Dorfe Balsthal einen kleinen Skandal. Seit einiger Zeit amtete als Sigrist ein Anthoni Schriber, der irgendwo die niedern Weihen erhalten hatte oder dies vielleicht auch nur vorgab. Er wird auch als Student bezeichnet und gehörte als Leibeigener in die Herrschaft Bipp, die eben am 24. Mai aus der bisher gemeinsamen bernisch-solothurnischen Verwaltung an Bern übergegangen war, so daß nun in dem solothurnischen Dorfe ein bernischer Leibeigener das Sigristenamt versah. Nun vernahm man im Juni in Bern, daß der Mann verhaftet, gefangen gesetzt und nur gegen harte Bürgschaft und das Verspre-

chen, sich dem, was von Solothurn aus über ihn verfügt werde, aus der Gefangenschaft entlassen worden sei. Ein solches Vorgehen fand man unbillig und verlangte in einem von Solothurn als ungewöhnlich bezeichneten Schreiben Aufklärung. In der Antwort vom 25. Juni wird ausgeführt: Der eine Zeitlang in Balsthal als Sigrist angestellt gewesene Anthoni Schriber hat sich nicht als ein Laie gezeigt, aber mit Listen und Gefährden eines ehrbaren Mannes Tochter der Ehe halb hintergangen und öffentlich erklärt, sie habe ihm die Ehe versprochen, was von ihr bestritten wird. Damit nun der gute Mann mit seiner Tochter, die beide unsere Leibeigenen sind, von dem Studenten nicht wider billiges Recht weiter bekümmert werde, haben wir ihn auf das Gesuch der Verwandtschaft verhaften und in unser Gefängnis zu Falkenstein legen lassen. Er ist dann gegen das eidliche Versprechen, sich mit der Tochter sofort dem bischöflichen Recht zu Basel zu unterziehen, freigelassen worden; den Eid hat er geleistet und Bürgschaft gegeben. Dieses Verfahren, daß man sich in Fällen, wo jemand sich „entgnösst“ (aus der Genossame der Eigenleute wegzieht), Bürgschaft geben läßt, damit sie für allfällige Bußen usw. hafte, ist zwischen Euch und uns bisher stets beobachtet worden. Damit glauben wir Euch den Fall wahrheitsgemäß dargelegt zu haben und erwarten zu dürfen, Ihr werdet an unserem Vorgehen kein Mißfallen haben. Am 1. Juli wurde der Vogt zu Falkenstein angewiesen, Anthoni Schriber augenblicklich zu ursauben, mit den Kirchmeiern zu verschaffen, ihn sofort auszuzahlen und einen Laien als Sigrist an-

zustellen (Copiae der Miss. 9, 567. 569). In diesen Handel griff nun der Kirchherr ein. Er nahm Partei für seinen Sigristen und sprach, angeblich auf Geheiß des bischöflichen Vikars, über diejenigen, die ihn gefangen genommen und über alle, welche mit ihnen irgendwie Gemeinschaft haben würden, den kirchlichen Bann aus. Damit stieß er natürlich seine ihm bisher wohlgesinnte Obrigkeit, die bloß ein zu Recht bestehendes Gesetz gegen Ehebetrug handhabte, vor den Kopf. Sie schickte die im Bann stehenden Leute am 2. Juli an den bischöflichen Vikar und bat ihn, sie von der Kirchenstrafe loszusprechen. In dem Empfehlungsschreiben wird die Weihe des Sigristen wieder vorausgesetzt und erklärt, ein geweihter Mann habe sich an dem Sakrament seiner Weihe zu begnügen; immerhin habe man von dieser Weihe keine bestimmte Kenntnis, „denn er sich klein darnach erzög und gehalten hat“ (Copiae der Miss. 9, 568).

Das Vorgehen des Pfarrherrn muß auch am bischöflichen Hofe arg verstimmt haben; denn Solothurn erreichte einen bischöflichen Befehl an Herrn Ulrich Kölleter, Dekan im Buchsgau, den Kirchherrn gefänglich einzuziehen und dem Bischof einzuliefern. Für den Fall, daß er sich der Gefangennahme durch die Flucht zu entziehen suchen würde, hoffte man auch in andern Diözesen einen Verhaftbefehl zu erwirken. Indem der Rat am 18. Juli den Dekan um den Vollzug des bischöflichen Befehls bat, „on wüstung, so verr daz sin müg“, stellte er ihm die Hilfe des Staates in Aussicht, wenn er ihrer bedürfe. Doch sei alles geheim zu halten, damit der Pfarrer nicht gewarnt werde und entschlüpfe; wenn

alles nach Wunsch vor sich gehe, werde der Dekan den Dank des Vaterlandes „empfindlich“ genießen. Allein Pfarrer Leberli blieb unbehelligt. Wo sich ihm Gelegenheit bot, selbst auf der Kanzel, schmähte er seine Obrigkeit nach Kräften, so daß sie sich bald zu einem weiteren Schritt entschloß. Am 7. August wurde der Stadtschreiber Hans vom Stall „von pfaff Leberlis wegen von Ballstal“ zum Bischof abgeordnet. Nach 4 Tagen brachte er einen Bewilligungsbrief des bischöflichen Vikars zurück, „uff die pfrund herrn Johans Gutenbry zu setzen“ (Copiae der Miss. 9, 574. 581. S. R. 1463, S. 93). Damit war Leberli in seinem Amte vorläufig eingesetzt. Johann Gutenbry oder Spiler erscheint in den bischöflichen Registern für 1463 als Vikar, im folgenden Jahre als Rektor von Balsthal.

Leberli hatte nun allerdings seine Entsetzung nicht abgewartet, sondern sich dorthin gewandt, wo er vielleicht hoffen durfte, seiner Obrigkeit weitere Unannehmlichkeiten schaffen zu können. Am 10. August wußte man in Solothurn, daß er in Bern sei und dort seine Schmähungen und Verleumdungen fortsetze. Man bat um schriftliche Mitteilung seiner Anklagen, die zwar nicht neu sein könnten, habe er doch schon bisher gemeine Eidgenossen, die Solothurner Herren und auch einige Aussburger auf eine grobe Art öffentlich und heimlich verunglimpft, wie das zu seiner Zeit offenbar werden solle, wenn der Handel zum rechtlichen Austrag gelange. In Bern fand Leberli vor den Behörden, wenn er überhaupt seine Klagen dort vorbrachte, wenig Gehör; man erkannte ihn als einen, der nicht um des Friedens

willen Bern aufsuche, und konnte Solothurn beruhigen (Copiae der Miss. 9, 581. 585).

In Balsthal war also Johann Gutenbry als Vikar eingezogen. Aber kaum hatte er seine Funktionen aufgenommen, erfolgte ein bischöflicher Befehl, „die pfrund herrn Johans Heinrich Leberlis zu Balstal und ander sin gut volkommenlich zu seiner gnaden handen zelegen und ze antwurten“, was nach der Commission des Generalvikars an Herrn Gutenbry befremdlich wirken mußte. Letzterer glaubte angesichts dieser Sachlage die Untertanen nicht mehr versetzen zu dürfen, und auch sonst zeigte sich niemand geneigt, den dortigen Pfarrdienst zu übernehmen. So wurde der Generalvikar dringend gebeten, beim Bischof dahin zu wirken, daß Gutenbry bei seiner Commission verbleiben könne und die ganze Angelegenheit nicht unnötig verschärft werde, besonders auch um deswillen, damit Leberli nicht Grund habe zu erklären, der Bischof sei ihm nicht ein „gemeiner“ Richter, habe man ihm doch Recht erboten vor dem Bischof, dem Generalvikar und dem Offizial (Copiae der Miss. 9, 587). Am Tage davor scheint von dem flüchtigen Pfarrer eine Art Absagebrief an Solothurn gelangt zu sein, den man ebenfalls am 22. August mit dem folgenden Schreiben beantwortete:

„Schultheis und rat zu Solotorn lassend üch, herrn Johans Heinrich Leberlin wissen, das uns von üch ein brieff usf gester zugesandt ist, den habendt wir gehördt mit vil umbständigen worten, die wol erspart werent, und am lesten darinne vernomen, das üch unser nutz und er als bald gut als schad sin bedüchte, das alles zum nächsten zebringen etc. Wie wol üch nu das uns zeraten bedundt, so sind wird doch noch unverdacht, üch üwers rates zefolgen noch zedanden, ursach nit not zemelden. Aber umb willen,

daz ir üch mit warheit nit mügent an deheinen enden von uns erklagen, daz ir mit uns nit zu recht komen mügent, so erbietetent wir uns, üch umb üwer zuspruch gerecht ze=werden vor dem hochwirdigen fürsten und herren herrn Johans, byschop zu Basel, unserm gnedigen herren, üwerm obren und gebürlichen richter. Ob aber sin gnad üch nit gesellig sin wollt, deswir uns nit versechen mügent, so wellent wir üch denn gerecht werden üwer zusprüchen vor den wirdigen und gelerten herren Laurenzen Cron, gewirdiget in geistlichem rechten, official, und herrn Friedrich Franck, vicaryen des hofes zu Basel, üwern ordenlichen richtern, gemeinlich oder ieglichem besunders. Wöllte aber üch dero rechtgebot feins eben sin, so wöllent wir üch als vor gerecht werden vor dem obgenanten unserm gnedigen herren von Basel, auch siner gnaden official und vicaryen gemeinlich und dem rechten vor inen gnug tun, doch also: ob wir oder die unsern an üch ütt zesprenchen hettent, daz ir uns denn auch in obgeschribner meinung vor den obgiesteten herren gerecht werdent und dem gnug tügent. Dis sond ir für ein bestentlich antwurt haben, uns darüber unersucht und unverkagt lassen, als üch zetunde gepürt. Geben und mit unsrer statt secret insigel hierin offenlich gedruckt besigelt uff mentag vor sanct Bartholomeus tag anno &CLXIII». (Copiae der Miss. 9, 586).

Indessen ließ sich Leberli nicht vor den Richter bringen, und er erfreute sich weiterhin der Freiheit. Er durfte sich auch erlauben, gelegentlich über die Alare zu gehen und in den Buchsgau zurückzukehren; denn die weltliche Obrigkeit übernahm es nicht, der geistlichen Gewalt in den Arm zu fallen, und an seinem Dekan hatte er jedenfalls nur einen lässigen Verfolger. Da man dessen in Solothurn auch inne wurde, sprach man Herrn Heinrich Kölliker am 31. Oktober das Befremden aus, daß er den Pfarrer noch nicht habe ergreifen lassen, „wie wol er wirtschaftt und wonung in der techny und im Kestenholz gehebt hat“. Nochmals wird der Dekan ernstlich gebeten, sein Möglichstes zu tun, damit der Priester be-

händigt und dem Bischof zugeführt werde. „Denn wa semlichs nit bescheche und hin als har durch die finger wurd gesechen, daran wolten wir von üch und andern misvallen haben und semlichs an den obgenannten unsern gnädigen herrn von Basel mit clag bringen“ (Copiae der Miss. 9, 606).

Allein auch diese ernste Sprache fruchtete nicht. Im folgenden Jahre 1464 finden wir Leberli tatsächlich als Helfer in Wangen a. A., wo er in der kleinen Benediktinerpropstei Unterschlüpf gefunden haben wird. Auch hier setzte er seine Drohungen gegen Solothurn fort: Da ihm von daher Gewalt und Unrecht geschehe, werde er Solothurn vor fremde Gerichte laden und das Pfaffenhaus zu Balsthal samt dem nun darin wohnenden Pfaffen nachts verbrennen. So mußte man sich wieder an Bern wenden mit der Bitte, den Helfer zu veranlassen, auf die fremden Gerichte zu verzichten und das Pfaffenhaus zu Balsthal unverbrannt zu lassen. Für den Fall, daß sich Bern zu einem energischen Vorgehen nicht verstehen würde, ersuche man um die Ermächtigung, „den gemelten herrn Johansen, wa wir den in üwern herrschaften begriffen möchtent, zu hanthaben und ze wisen, dadurch wir komers von im vertragen wer dent“ (Copiae der Miss. 9, 662). Und nach einem Monat, am 12. Juli, suchte man auch beim Bischof von Konstanz, zu dessen Diözese Wangen a. A. gehörte, um die Einwilligung nach, den Ausreißer zu behändigen.

„Uwern gnaden bringent wir hiemit für, wie das ein priester Basler bistums, geheißen meister Hans Heinrich Läberli, ußer unser statt gevorn, uns und ettlichen den

unsern, frowen und mannen, swerlich groß übel zugeleit,
offenlich geschuldiget und heimlich vil unpriesterlicher und
unkristenlicher werken, das alles zu schantlich zeschriben
were, in mengen weg volbracht hat, des wir gloplich kuns-
tchafft hinder uns haben. Den selben priester wolten wir
unserm gnedigen herren von Basel als sinem ordenlichen
richter haben lassen presentheren, des er gewarnet und von
siner pfrund Ballstal Basler bistumb in üwer gnaden
bistum gewichen ist, darinne er uns und die unsern hoch-
mütentlich, unwarhaftentlich, schantlich und unerberlich
verunglimpfet und scharpfe tröwwordt usgütet, ander-
licher denne dheinem erbren wissenhaftigen priester ge-
püre... Das alles an unsern gnedigen herrn von Basel
wir habend lassen bringen und von sinen gnaden darinne
erfolgt, in demselben bistumb zu im zu griffen und im den
zu presentieren, der uns in dem selben bistumb nit werden
mag. Gnediger herr, wann wir nu semlich verunglimpfen
ganß unverschuldt von im nit gern habent und uns hinfür
gegen im unverträglich sin sol, darumb, kumbers und un-
rat zuvermidien, so bitten üwer gnad wir mit ganzem vliß
und ernst, das üwer gnad als ein geistlicher fürst und lieb-
haber der gerechtigkeit und vigendt der bosheit uns wel-
lendt von sundern gnaden ein offen mandat üwer prie-
sterschafft in der Eidgnoschafft etc. geben und emp-
felhen, zu demselben priester Läberlin in üwerm bistumb
mit handtreichung der weltlichkeit zegriffen, da durch er zu-
gefürt und geantwurdt müge werden dem vilgemelten un-
serm gnedigen herren von Basel, vor des gnad wir unser
clag clerlich an den tag bringen und dehein unwarheit
noch gewalt, so er in die hand kompt, zufügen wellent"...
(Copiae der Miss. 9, 671).

Ob dieses Gesuch den gewünschten Erfolg hatte,
vermögen wir nicht bestimmt zu sagen. Man darf es
wohl annehmen; denn nicht lange darauf muß Lä-
berli die Diözese Konstanz wieder verlassen haben.
Wir finden ihn 1466 als Chorherrn von Amsol-
dingen, zugleich die Pfarrei Blumenstein bedienend,
welche im nämlichen Jahre mit der Herrschaft von
Caspar von Scharnachtal an Ruf von Ansoltlingen
von Thun überging. In dieser Zeit mag er auch in

Thun das Bürgerrecht und die Freundschaft einflußreicher Männer erworben haben. Zu seinen Göntern müssen wir ebenfalls Adrian von Bubenberg zählen.

Auch im dritten Bistum scheint Leberli die Verleumdung seiner Vaterstadt fortgesetzt zu haben. Aber lange litt man es hier nun nicht. Solothurn ließ durch den Altschultheißen Claus von Wengi Venner Hans Schüpbach in Thun beauftragen, Kundschafsten aufzunehmen, und Bern unterstützte dieses Begehrten u. a. am 1. Dezember 1466 durch eine Zuschrift an die Behörden von Thun und an den Propst von Amsoldingen, nachdem Herr Leberli schon am 5. November nach Bern zitiert worden war (R. M. 1/327. 343). Unterm 30. Dezember sprach Solothurn in einer Zuschrift an Venner Schüpbach die Erwartung aus, er werde nun wohl die Kundschafsten aufgenommen und zu Ende gebracht haben; er möge sie durch einen verlässlichen Boten überschicken und Rechnung stellen. Auf eine Mitteilung Adrians von Bubenberg, deren Inhalt wir leider nicht kennen, ging gleichen Tags folgende Antwort an den Herrn von Spiez ab: „Unser früntlich willig dienst und was wir guß vermügent allezeit bevor, edler und strenger, lieber herr Aldrhon. Unewer schriben, uns getan von wegen meister Hans Heinrich Leberlis, hand wir vernomen und der sach halb enpfolhen funtschafft usfzenemen, die uns noch zuhanden nit komen ist, die, als ir verstand, billich sin desz ersten zevernemen. Darumb, lieber herr, so bittent wir üch gütlich, diß unser antwurt im besten zebedenken und der statt Solotorn und der iren er und gut lob, als über vordern getan hand, helfen meren und behalten, als uns nit

zwifelt ir tund und zu allen zitten tun werdent. Wa wir denn in andern sachen, daran üch me gelegen möcht sin, üch dienst und gutwilligkeit möchten bewisen, solltent ir uns gar früntlich und willig vin den" (Copiae der Miss. 9, 106. 111). Man wird aus diesem Wortlaut wohl herauslesen müssen, daß Bubenberg und der Solothurner Rat betreffend Meister Leberli nicht ganz derselben Meinung waren.

Das Protokoll der Zeugeneinvernahmen aus Thun dürfte kaum mehr lange auf sich haben warten lassen und derart belastendes Material enthalten haben, daß nun ungesäumt gegen Leberli vorgegangen wurde. Nichts deutet darauf hin, daß man hier im dritten Bistum erst um ein bischöfliches Mandat eingekommen wäre: Ende Januar 1467 war Leberli durch den Dekan von Köniz, es war damals der Lizentiat des geistlichen Rechts und Kirchherr zu Aesch, Anton Bremgarter, festgenommen; dem Bischof von Lausanne schrieb Bern lediglich, man habe ihn nach seinen Vergehen behändigt und schicke ihn nun ihm zu in der Erwartung, er werde ihn dermaßen versorgen, daß man weder in Bern noch in Solothurn von ihm weiterhin Belästigung zu befürchten habe. Sollte dies nicht der Fall sein, müßte man den Bischof für die Folgen verantwortlich machen. Junfer Hartmann vom Stein war der Bote, welcher den Gefangenen nach Lausanne zu begleiten hatte. Den die Gerichtsharkeit der Propstei verwaltenden Schultheißen zu Amsoldingen wies man indessen an, „daß er niemand laß invallen in meister Hans Läberlis ding“, und Solothurn wurde von den Maßnahmen sofort ver-

ständigt mit dem Bemerk'en, man möge auch eine Botschaft an den bischöflichen Hof senden, denn die Angelegenheit sei eigentlich die ihre (R. M. 2/27. 29).

In Solothurn muß man nach diesem vorläufigen Ergebnis sehr froh gewesen sein; man ordnete den Altschultheißen von Wengi ab, der die Sache von Anfang an hauptsächlich zu verfechten gehabt hatte. Seine Aussagen für den Ritt nach Lausanne, nach Bern und zweimal nach Thun betrugen 38 Pfund 10½ Schilling, und die bernischen Weibel, welche den Gefangenen dem Bischof zugeführt hatten, erhielten ein Trinkgeld von 3 Gulden (S. R. 1467). Welche Bedeutung man in Solothurn dem Handel in dem Augenblick beimäß, da er die entscheidende Wendung zu nehmen schien, erhellt aus dem am 1. Februar an Bern gerichteten Schreiben, in welchem u. a. ausgeführt wird: „Lieben und getrüwen Eidgenossen, nu lit uns an dijen dingen vil und ist kein zwifel, sol diß sach lichtvertenclich gehandelt werden und der gut herr usser fangknüß kome, wie das beschicht, denn das üch und uns großer komer, unrat, müg und arbeit von im wirt zugesfügt und uffgeladen. Darumb, sonder guten fründ und getrüwen lieben Eidgenossen, so bittent wir üch mit ganzem ernst vlijclich, ir wöllent diß sach zu herzen nemen und üwerm verordnoten botten bevelhen oder nachschriben, daz er daran sye und finen vlijz bruche, damit meister Heinrich also besorgt und behalten werde, daz er niemer mer usser fangknüß kom noch ledig, und daz mit dem capitel zu Losen oder verweser der selben stiftt geredt, daz er also one mitel besorgt, nit

ußgelassen und behalten, daz üch und uns von im
kein komer und schad niemer mer zugezogen werd:
und wa sy das übersechen und dem nit volkommenlich
nachkommt, was komer oder schad üch oder uns dar-
nach von im wurde zugesügt, daz ir und wir des
denn an der stift und inen zukomen, wie wol wir
des gern vertragen sin wölltent" ... (Copiae der
Miss. 10, 130).

Ueber das gerichtliche Verfahren vor dem bishöf-
lichen Stuhl sind wir leider nicht unterrichtet. Fest
steht, daß der Angeklagte auf Grund der gegen ihn
vorliegenden zahlreichen Zeugenaussagen von Geist-
lichen und Weltlichen wegen seiner vielfältigen Ver-
leumdungen Solothurns zu schwerem Kerker verur-
teilt wurde und die sämtlichen aufgelaufenen Kosten
zu tragen hatte, wofür er Bürgen stellen mußte.

Unterdessen blieben die Freunde des im bishöf-
lichen Kerker liegenden Chorherrn von Amsoldingen
auch nicht untätig. Seine geistlichen Brüder im De-
kanat Köniz und Schultheiß und Rat von Thun
ließen in Bern durch Botschaften für ihren Kapitel-
bruder und Burger Fürsprache einlegen, ihn „in
gutem zu bedenken, sunderlich damit er sölicher
handen entlediget werden mog“. Bern leitete die
Bitten am 16. Februar an Solothurn weiter mit
dem Beifügen, man möge dort nach Gutfinden han-
deln, immerhin unter der Voraussetzung, daß Solo-
thurn wie Bern derart gesichert blieben, „das wir
fürer beladnuß von ime überhept werden“ (Deutsche
Missiven B, 91). Es scheinen auch noch Verwandte
Leberlis und weitere Gönner für ihn eingetreten
zu sein, so daß er wirklich etwa anfangs April 1467

aus dem Gefängniß entlassen wurde. Hierauf erfolgte die Abfassung der Bürgschaftsverpflichtung, die am 9. April von Solothurn zur Besiegelung nach Bern geschickt wurde (Copiae der Miss. 10, 175) und vielleicht auch die Bezahlung eines Teiles der organischen Kosten, wie z. B. der oben erwähnten Auslagen des solothurnischen Altschultheißen. Für die in Thun, Mühledorf und in des Großweibels Haus in Bern aufgelaufene Zehrung wurde der nach Amsoldingen zurückgekehrte Chorherr Leberli am 12. April zur Zahlung aufgefordert (Deutsche Missiven B, 129). Vielleicht machte nach der Durchführung des Prozesses in Lausanne nun auch der bischöfliche Hof von Basel gewisse Ansprüche geltend; denn 1469 wurde Herr Niklaus von Tann, Kirchherr von Flumenthal, als Bürge Leberlis vom bischöflichen Fiskal mit dem römischen Gericht bedroht. Da er aber damals mit großer Krankheit beladen war, ersuchte Solothurn um Aufschub und für Leberli um sicheres Geleit, damit er sich selber stellen könne (Copiae der Miss. 11, 97).

Für Bern war die Angelegenheit mit der Haftentlassung des Pfarrers noch nicht erledigt. Um allen weiteren Folgen vorzubeugen, ließ man ihn Urfehde schwören, und zwar in einer so umfassenden und einschneidenden Form, wie das nur selten geschah. Deshalb soll das Altenstück trotz der mangelhaften Form hier im Wortlaut wiedergegeben werden. Es lautet:

„Meister Hans Läberlis urfeh.

Als dann meister Hans Läberly, vorher zu Ansoltingen, die herrn Schulthn. und rät und auch sundrig burger und personen zu Soloturn mit worten und belümdnuß of-

fenlich verlümbedet, enteret und zu iren eren und guten lümbden an mengerley stetten swärlichen geredt hat also verr, das die selben von Soloturn umb sölcher verlümbedung wegen mengerley gezügnuß in geschrifft von geistlichen und weltlichen wol geloubenden personen uffgenomen habend und derhalb den selben Leberlin durch den erwirdigen herren den techan von Küniz, unter des tekanat er wonet, uffzuheben und also gen Losen mit sampt der gezügnuß, deshalben ufgenomen, inzußießen und zu straffen gesendet habent, der auch harumb in harten ferder ingeslossen gewesen und zuletzt durch bitt sinn bruders fründen und gut gönner gelediget ist, harumb auch derselb meister Hans Leberly ungezwungen, unbetrogen und durch keinen gewalt noch frevelkeit genötigot, sunder frylich von sinem fryen und eignen willen nach zittlicher warnung und vorbetrachtung hat geredt, verheißen und uff das heylig evangelium gesworn inzugand, zu halten und unzerbrechenlich nachzukommen und ze erfüllen all artikel und puncten so hernach geschriben stand:

Des ersten, das der selb magister Johannes Leberly vernehen sol und offenlich bekennen, an den enden durch die selben herrn schulthn. und rät bestimmend, das ob und wo (er) die selben von Solotorn in eynich weg geschuldiget oder belümbedet oder irn guten namen zu zwechen understanden, in welchen weg er das getan hab, das er solichs an die warheit mit zornigem gemüt und uß hass als einer, der sich nit has besinnt hab, und das er von inen allen und yeklichem insunders so er dann belümbedet, mit unschuld hab (und) in der warheit nit anders wüss wann alle er, frommkeit und redlikeit und das er allen solichen lümbden, wider die selben von Solotorn gebracht, in gegenwärtigkeit ir personen, ob sy wellen, oder susz, wo das not und nuz ist, widerrüffen soll.

Item und das er uff die heiligen im fürgelegten ewagely (!) swere, das er sich selbs nyemer reche mit worten oder werden oder mit verschafnuß durch sich oder ander in keinen weg von diser gefangnuß und inbesliezung wegen oder der selben ursach und insunders die mächtigen herrn von Soloturn als haupt- und von Bern und Friburg als mithächer diser gevandnuß, noch die iren, darzu auch der stift zu Ansoltingen gemeinlich und all personen daselbs insunders, auch den erwirdigen herrn Anthony Bremgarter, techan zu Küniz, der hand an inn geleyt haben sol, und all ander mithelffer in diser sach, sunders auch die

zügen, wider inn gebracht, geistlich und weltlich, das er die niemer anziechen, citieren, warnen, für gericht höüschen, bannen, bennig machen noch mit deheinen baptischen beswärungen oder der heyligen concilien oder ander höfen, geistlichen und weltlichen, auch der keysern oder ir legaten, mügen noch fürnemen, noch fürgenomen werden, heimlich noch offenlich verschaffen oder verschaffet und getan werden gestatten, sunder sol er dem, so sölchs fürnemen wölt, widerstand und alle hindrung im vermüglich tun bis uss das letst siner macht; und auch das er des so vorstat nymer kein flag in dem römischen oder keins erzbischoffs, bischoffs oder keyserlichen höfen noch eynichen anderm ende weltlichs gerichts fürren noch fürwenden oder yemand so solichs tun wölt gehellen, sunder den selben nach aller siner krafft widerstand tun sol; und auch das er wider das alles oder deheines so vor stat kein dispensation oder librung von dem römischen stul, den gemeinen concilien oder iren legaten oder andren, so dez gewalt hetten, wo die syend, ervolgen oder ervolgt werden vergunsten, sunder der ervolgten oder ervolgenden, ob sy ioch durch eigner bewegnuß usgiengend, sich nymer behelfsen oder nutzen sol durch sich selbs oder ander, heimlich oder offenlich, sunder all sölch erworbnen gnad angends krafftlos und tod, unnük und also sin sollen, als ob sy nie gesin werend; den allen und ieflichen insunders er us eignem fürsas und wolbedachtem gemüte vestenklich iekt offenlich sich enzicht und begibt. Er wil auch, ob er dawider tät, wo er möcht begriffen werden, usszehaben sin und dann durch ein ieflichen richter, geistlich oder weltlich, als cin meyneider, verlümbedeter und aller eren äniger zu ewiger gevandnuß (zu verurteilen sein); und auch, das er das alles so vor stat und ieflich insunders stät, unzerbrochen und zu ewigen ziten halten sol by der pen eins offnen meyneyds und ewigen fleckens und by beroubung, so bald das geschech, ieflicher siner pfrunden so er nekt hett oder haben wurd, und by unschicklichkeit zu den selben und bysetzung der schaffner, so dann die selben herrn von Solotorn als haupt, von Bern und Friburg als mitsächer, die forherrn von Ansoltingen und techan von Künis all vorgenempt gemeinlich oder sunderlich sezen oder bestimmen, die den selben Läberlin, ob er sölchs übersehen und nit halten wurd, vor allen richtern, geistlichen und weltlichen, sölchs meyneydes, belümbdung und unschicklichkeit fürnemen und erklären verschaffen mögen, und welche sy auch nemmend, das er die zu keiner zit

absezen soll noch mog, und auch die bürgen vor allem kosten und schaden zu verhüten.“ (Ob. Spruchbuch E, 313—315).

Dergestalt gebunden und finanziell jedenfalls schwer belastet, kehrte Meister Leberli auf seine Chorherrenpründe zurück. Ob er auch die Pfarrei Blumenstein weiter versah, ist nicht recht ersichtlich, doch zu vermuten; daß er sich aber bald nach einem Wechsel seines Wirkungskreises sehnte, kann nach dem Vorgefallenen nicht verwundern. Da er in Willen sei, seine Pfrund zu tauschen, wurden er und der Propst von Amsoldingen am 19. Oktober 1467 auf Mittwoch den 21. vor den Rat beschieden (R. M. 2/327). Es muß ihm dann, unter vorläufiger Belassung seines Einkommens als Chorherr, die Pfarrei Wichtach übergeben worden sein, deren Kirchensatz seit alters der Abtei Einsiedeln zustand, aber in ihrem Namen durch die Herren von Bubenberg verwaltet wurde. Ob der bisherige Pfarrer Johannes Mužler oder Mužlin (bei Lohner heißt er Unžlin) wirklich mit ihm tauschte und also nach Blumenstein ging, läßt sich nicht erweisen; er ließ ein den Einsturz drohendes Pfarrhaus zurück.

So amtete also Herr Leberli wieder im Bistum Konstanz und nun in dessen Dekanat Münsingen, dem in jener Zeit der Pfarrer von Muri, Meister Rudolf von Richingen, vorstand. Ueber die Wichtacher-Jahre geben vielleicht am besten die zahlreichen Rats-Manualstellen Aufschluß, auch wenn sie öfters die Geschäfte bloß andeuten. Wir lassen sie darum hier folgen:

1468, Nov. 21. An alle die, so herr Hans Läberli begert zu Wichtach an das gericht, das die by irn eyden und

unsern hulden darkomen in den spenuen und stözen
Hensli Süzen (?) wih und Hensli Schaffer und alle
die so si ansprechen (R. M. 3/235).

1469, Jan. 26. An das capitel von Ansoltingen, das sy
herr Johanns Läberli sin pfrund lassen gevolgen, als
er das bissher genossen hat (3/342).

An die von Ansoltingen, nachdem inen herr Jo-
hanns Läberli etwas zu tund, dafür aber Guldimunt
von Thun bürg ist, der inen auch darumb pfänder in-
gesetzt hat, begeren min herrn, daz sy demselben herrn
Johanns Läberli fruntlich heiten und Guldimund sine
pfender nit so snell verteilen bis usf Ostern und ime
das abziechen, so er sy mag verrechnend (?).

Desgleichen an dechan von Muri, daz er herrn Jo-
hanns Läberli woll fruntlich halten umb miner herrn
willen und nitt so streng wider inn procedieren (3/344).

Febr. 3. An Guldimund, das er als ein bürg meister Hans
Läberlis min herrn usricht, wann si des lang ukgele-
gen syen.

An techan von Münsingen, das er lass den herrn
von Ansoltingen und andern sin recht gan gegen meister
Hans Leberlin, wann wie wol ime min herrn gütlich
geschrieben haben, so konnen si doch inen ir recht nitt
abslachen. An techan von Aesche, das er helff, das die
forherren von Ansoltingen von Leberlin zallt werden
(3/353. 354).

Mai 10. An dechan von Mure, das er verschaff, das meister
Hans Leberli harkom und auch das der sigrist usk bann
kome (4/118).

Mai 13. An meister Hans Läberlin, min herrn haben in
von des überbrachts wegen an dem, Willi Schröter,
sigrist, begangen, herberüfft; er sy aber noch nitt komen;
das er herkom, min herrn des handels zu underrichten,
wann ob das nit beschäfe, möcht ime wyter begegnen
das min herrn leyd were.

An techan von Aesche, das er verschaff mit meister
Hans Läberlin, her zu komen und er auch harkere zu
vernemen gestalt der sach zwüschen ime und dem sigrist
von Wichtach vergangen (4/120. 121).

Mai 25. An meister Hans Leberlin, das er Willin Schrö-
ter, die wil er doch durch minr herrn zutun mit ime ge-
richt ist, das sin so er hinder im hat herus gebe und
gevolgen lass, angesechen das es also abgeredt ist, wellen
min herrn in gutem gegen im erkennen (4/135).

Juli 4. An herr Hans Läberli, filcher zu Wichtach. Nachdem Heini Pfander geligrig lig, das er im ein gut gemein gericht mach für sin huß und den fründen zu beiden syten darzu verkünd und darumb lasz gan das recht sy sines ordnung halb (4/188).

Nov. 19. An statthalter und cappitel zu Ansoltingen, das sy mit vollem gewalt von meister Hansen Läberlins wegen uff mittwochen zenacht nechtkompt hie sien und im, desgleichen er inen, auch gerecht werden umb ir zuspruch. — An Hansen Guldimunt, das er meister Hansen Läberlin der bürgschafft halb von der von Ansoltingen wegen harrüren(d) unersucht lasse bis min herrn si miteinander entscheiden (5/103).

1470, April 1. An meister Hans Läberlin, das er ein gericht Uli Schöni und sines widersecher schöpf und den ersten mit der urteil her wuß. Dietrich Suters.

An meister Hans Läberli, das er morn mittwochen von Schröters wegen vor minen herrn sy (6/23).

April 6. Schrib meister Hans Leberli, das er an zinstag ze nacht hie und morndes vor rat sie (6/27).

April 11. Schrib herr Hans Leberli treffenlich, das er uff Crucis hie si von des armen knechts Willin Schröters (6/35).

Mai 10. Schrib herr Hans Leberli, das er an samstag ze ratzit dem knecht hie zem rechten stand, oder min herrn wellend im die trostung gein im ablassen. Willi Schröter (6/66).

Mai 14. Schrib Leberli, das er an mitwochen ze ratzit hie sie von Schröters wegen, wellent si min herrn gank entscheiden.

Desgliche Schröter auch (6/71).

1471, Mai 24. An herr Hans Leberli, an mitwoch ze ratzit hie gesinde von mins herrn von Bubenberg wegen (7/167).

Juni 20. An die von Solotern, mit Hanfrat und dem andern gütlich ze reden, herr Hans Leberlin sines schuld ze heiten bis er sin gelten auch müg eriagen (7/202).

Juli 27. An herr Hans Leberli, das er an mentag harkom von sachen wegen, so min herrn mit im zereden haben (8/29).

Aug. 2. An die von Solotern von meister Hans Leberlis wegen; etlich von Solotern haben im selber ein täding gemacht, das der von Wabren im von des von Mal-

rein wegen XX guldin geben solt; als bald der kom,
wellend min herrn mit im davon reden (8/37).

Nov. 3. An herr Hans Leberli, harzetomen gegen Guldi-
mund uff mitwochen ze ratzit (8/118).

Nov. 28. An herr Hans Leberli, das er an dornstag ze
ratzit hie (sie) von Keisers wegen (8/166).

Des. 4. An Leberli, das er morn zu ratzit hie sye sachen
halb, so min herrn mit ime zu reden haben.

An dechan von Mure desglichen auch (8/178).

Des. 5. An techan von Muri, das er morn harkom und fünf
oder sechs uß dem capitel mit im bring von Leberlis
wegen.

An den Leberlin, uff morn har ze komen, dann man
den techan von Muri und ander auch beschrieben hat
(8/181).

1472, Jan. 29. An den Walliser, das er Keiser das roß
wider antwurt oder by sinem eyde an frytag har kom.
Fridli, herr Hans Läberlis knecht (9/67).

April 8. An Läberlin, das er bi dem untergang zwüschen
dem vom Bubenberg und im beschehen belib, dann doch
miner herrn botschafft daby gewesen sy (9/163).

April 15. An herr Adryan, das er an mentag ze Wichtach
sie von Leberlis wegen oder sin volmechtig bottan da-
habe von der marksteinen wegen; min herrn wellen ir
botschafft auch da haben, dann die alten und rechten
markstein funden sind (9/173).

Mai 14. An herr Hans Leberli, den zun dannen zetund
und den knecht bi dem acker und den marden, als die
von miner herrn bottan am letzten gesetzt sind, bliben
lask und auch den bottan iren sold geb, dann er un-
recht gewunnen hab (10/31).

1473, Febr. 18. An herr Hans Leberli, das er Hensli But-
ler von der schupposk wegen, die er im vermeint ab-
ziehen, unverkümbert lask und in darumb fürneme, da
das gut lit oder harkom (12/18).

Febr. 19. An herr Hans Läberli, dem die VI plaphart zu
geben oder harkom (12/20).

März 4. An herr Hans Leberli, das er von dem knecht vom
jatzit nit me dann XVIII d neme oder die beiden jat-
zitbücher har bring, dann solt er den armen knecht
darüber in costen wisen, er müst den abtragen (12/33).

Juni 26. An meister Hans Läberlin, bescheidnen kosten von Henslin Bütler zu nemen oder aber das iedlicher teil zwen erber man neme; werden die glich teilt, wellen min herrn oblüt sin (13/5).

Man ersieht aus diesen Stellen, daß sich der Berner Rat recht häufig mit Meister Leberli zu befassen hatte. Im ganzen erhält man den Eindruck, die Besserung seiner materiellen Lage sei dem Pfarrer nun sehr angelegen gewesen, was wohl mit den aus dem Prozeß erwachsenen finanziellen Verpflichtungen im Zusammenhang steht. Wenn er für sich einen Vorteil zu gewinnen hoffte, nahm er auch nicht Rücksicht auf seinen Gönner Adrian von Bubenberg. So erholte er sich nach einigen Jahren wieder dermaßen, daß er Geld ausleihen konnte. Neben das in der Notiz vom 2. August 1471 berührte Geschäft ist im Solothurner Archiv noch eine Mitteilung vom 30. November an den bernischen Schultheissen Petermann von Wabern vorhanden. Danach hatte „der erwirdig und wolgelert herr meister Johans Heinrich Leberli“, wie man ihn nun wieder zu nennen feinen Anstand nahm, dem Solothurner Rate vorgebracht, der seither verstorbene Junker Reinhart von Malrein habe ihm seinerzeit, „ettlicher sachen halb“ vor dem Stadtschreiber zu Burgdorf und andern Zeugen nach Ausweis eines Instruments 20 Gulden versprochen. In seiner „merklichen not“ ersuche er nun um Fürsprache bei dem von Wabern, damit dieser als ein Erbe des von Malrein ihm den Betrag aushändige (Copiae der Miss. 11, 500).

Möglicherweise hat der Anstand, der sich zwischen dem Pfarrer von Wichtach und Adrian von

Bubenberg erhob, Veranlassung gegeben, daß Leberli die Pfrund verlassen mußte. Lohner führt ihn schon zum Jahre 1470 als Pfarrer von Frutigen auf, was aber wohl verfrüht ist. Wir glauben, er sei noch 1472 und vielleicht auch noch 1473 in Wichtach gewesen. Wenn aber am 30. Dezember 1473 an den Generalvikar von Konstanz das Gesuch erging, „dem herrn von Wichtach zu helfen gein dem insigler oder andern, das er mit dem minsten gefürdert werd“ (R. M. 13/246), so deutet das auf einen neuen Pfarrer hin, den man zu einer Reduktion der Gebühr für seine Investitur empfahl, was allerdings nicht ausschließt, daß er schon einige Zeit als Vikar geamtet haben könnte. Da weder von Konstanz noch von Lausanne bischöfliche Register vorliegen, läßt sich nicht bestimmt sagen, wann die Geistlichen ihre Stellen antraten.

Wenn Meister Leberli die Kirche Frutigen geliehen erhielt, so muß das durch Propst und Konvent des Augustinerstiftes Interlaken erfolgt sein, dem der dortige Kirchensatz gehörte. Die erste Kunde von seiner Anwesenheit in Frutigen glauben wir einem Auftrag vom 23. September 1474 an den Dekan zu Neschwil entnehmen zu dürfen, der ersucht wurde, ihn auf den nächsten Sonntag nach Bern zu weisen; auch sollte er an sein Burgerrecht gemahnt werden (R. M. 15/84). Auch in Frutigen blieb Leberli die unruhige Natur, die bald Konflikte heraufbeschwor. So kränkte er Hans Jenneli an seinen Ehren, daß ihn dieser wiederholt ins Recht saßte, und weiter erwachte er den Verdacht, „die capell uff dem beinhus zu Frutingen, so unser lieben getruwen gemein landt=

lüt daselbs mit nit kleinem kostē gebuwen hatten, in mangen weg zu irren, damit der gotsdienst zu hindrung käme". Nachdem in dem Ehrenhandel einige Urteile ergangen waren, die jedenfalls für den Pfarrer ungünstig lauteten, wurden er und Janneli auf den 1. Juni 1475 nach Bern zitiert, um durch den Schultheissen, Ritter Niklaus von Scharnachtal, und den Stadtschreiber, Dr. Thüring Fricker, ausgesöhnt zu werden. Hier verantwortete sich Leberli, die Worte, über die sich sein Gegner beklage, seien nicht so schlimm gemeint gewesen, und die Kapelle wolle er eher fördern als hindern, auch wenn ihm daraus jährlich 20 Pfund Schaden erwüchse. So wurde folgender Vergleich geschlossen: „Des ersten von der worten wegen so Jänneli vermeint, ime durch herrn Johanns Läberlin zugeredt, darumb im als vor stat urteilen sind geben, da hat der jezgenemt herr Johanns in unsers schultheissen hand und bewesen unsers stattschreibers und darzu der erwirdigen unser lieben andächtigen bruder Bernhart Smidlis, unsers lütpriesters, und bruder Johannsen Regensheim, meister zu dem Oberspital in unser statt, entslagen und gemeint, die unbedacht und nitt mit ussatz geredit haben; und ist dabei luter beredt, ob er hernach sölchs äfert (wiederholt) oder der glich wort mer brucht, so soll an diser richtung nüz sin, sunder den urteilen, so wir und die landtlüt zu Frutigen geben haben, nachkommen werden, alle widerred gemitten. Von der cappell wegen uss dem beinhus ist beredt, das es bi der erbietung herr Johanns Läberlins bestand, mit namen, das er dieselben in deheinen weg hindern, sunder fürdern soll, sollt er doch

des als ob stat zwenzig pfund jährlich schaden haben“ (Ob. Spruchbuch G, 403).

Der eben erwähnte Handel ist nur als ein stärker hervortretendes Glied in einer langen Kette von Misshelligkeiten anzusehen, die zwischen der Oberländergemeinde und ihrem Pfarrer entstanden und auf die Dauer zu unhaltbaren Verhältnissen führen mußten. Am 3. Mai 1476 wurde Leberli nach Bern beschieden: „min herrn haben mit im etwas zu reden“. Und da er nicht kam, sollte am 9. Mai an den Dekan zu Aesch die Aufforderung ergehen, ihn unverzüglich her zu antworten, „verrern unwillen, der Läberlin begegnen möcht, zu verstellen“. Daß er sich am nämlichen Tage doch noch im Rathaus einstellte, möchte an der Lage kaum mehr viel ändern; denn tags darauf beschrieb man die von Frutigen auf den nächsten Montag gegen ihn. Was damals verhandelt wurde, ist nicht protokolliert worden; überhaupt erfordernten jetzt die Kriegsvorbereitungen gegen den bei Lausanne Lagernden Burgunder die Zusammenfassung und Anspannung aller Kräfte; aber sobald wieder etwas Ruhe eingetreten war, kam die Angelegenheit am 9. Juli zum Entscheid. Ein erster Protokolleintrag: „Uff hütt ist zwischen her Hansen Leberlin und den von Frutingen beslossen, das her Hans Leberli die filchery zu Frutingen in manoz frist sol verwechseln und sich dannen ziechen; dabei sollen auch die von Frutingen her Hansen Leberlin inwendig XIIIII tagen zalen aller schulden, die si im schuldig sind, wie die harlangen, es sie gelichen gelt oder anders“ wird ergänzt durch einen zweiten: „Zwischen herr Hans Läberlin und den von Frutingen ist durch min herrn

also geraten: nach dem Läberli sich vor minen herrn erbotten hat, wo die von Frutingen in s̄ins gelichen gelts und der verballnen zinsen zalln, er well in acht tagen von inen kerlen, das der tschachtlan und die landlüt allen fliß sollen tun, in s̄ölicher schulden in manotsfrist, namlich bis Bartholomei, zu bezalln und er sol dazwüschen sin sachen der pſrund halb, es ſh mit resignieren oder permuttern (vertauschen), also handeln, das er für s̄ölichen manot ſi unbekümbert laß und ganz von inen ziechen, alle widerred und gevärd vermitten. Er hat ſich auch s̄ölicher sachen aller vor minen herrn genzlichen begeben, dabei zu beliben und dem nachzukomen" (R. M. 19/179. 193. 197. 20/103. 104).

Demnach mußte ſich Pfarrer Leberli damit abfinden, bis Bartholomei (24. Aug.) die Kirchhöre Frutigen zu räumen; bis zu diesem Zeitpunkt sollten auch die Frutiger ihm ſeine ausſtehenden Forderungen begleichen. Er hatte noch einen Handel auszutragen mit dem Venner zu Frutigen, der vor Meine Herren gezogen werden mußte, und ſie durften die Mahnung entgegennehmen, ihn doch bis Michaelis (29. Sept.) zu zahlen, ſonft würde man ihn bis Weihnachten bei ihnen laſſen. Aber juſt am 24. August konnte Bern dem Tſchachtlan melden: „Herr Hans Läberli hat mit diſem priester verkommen umb die filchherh. Da ſi miner herrn mehnung, das ſi den empfachen und im tūhen als ſi ſchuldig ſien, und das er verschaff, das her Hans ſiner ſchulden angends uſgericht und mit lieb von dannen gewisen werd" (R. M. 20/136. 161. 168. 170). Am 9. Okttober wandte ſich der Rat noch an Herrn

Leberli: „Wüss er von dem helthum, das der von Frutingen gewesen sy üz, das er helff, das fölichs der filchen wider geantwurt werd“ (R. M. 20/237). Möglicherweise waren das Reliquien von St. Urs und seiner Gesellschaft, die Ende November 1473 aus dem großen Heiltumfund von Solothurn nach Frutigen geführt worden waren und für die er als geborener Solothurner eine besondere Vorliebe haben mochte!

In dem Ratsbeschluß vom 9. Juli war, ohne daß auf Interlaken als Inhaber der Kollatur von Frutigen irgendwie Rücksicht genommen wurde, für Leberli entweder Resignation oder Permutation vorgesehen worden. Lohner meldet, er habe 1476 resigniert, was nicht ganz zutreffend ist; denn er blieb nominell Kirchherr von Frutigen bis zu seinem Tode. In Wirklichkeit tauschte er mit Joh. Meyer, Leutpriester in Büren a. A., so daß er in dieses Städtchen umzog und Meyer an seine Stelle in Frutigen trat. Damit kam er mit einer Persönlichkeit in Verbindung, die später eine noch eigenartigere Rolle spielte und viel Unruhe stiftete, bis sie schließlich auf einer bescheidenen Kaplanei ein bescheidenes Ende fand. Als die beiden im August 1476 ihr künftiges gegenseitiges Verhältnis beredeten, war Venner Anton Archer dabei. Er gab ihnen den Rat, Handschriften aufzurichten, denn er vermochte die Einzelheiten nicht alle zu behalten, und Leberli besonders riet er, nicht mehr Einkünfte anzugeben als Meyer dann finden würde, eher 10 Pfund weniger als mehr, was jener versprach. So wurde ein schriftlicher Vertrag abgeschlossen

(R. M. 23/155). Und doch war es Leberli gelungen, seinen Partner zu hintergehen, so daß er nicht die Einkünfte vorfand, die ihm seine Handschrift in Aussicht stellte. Darüber kamen die beiden in „zwehung“, worauf die Dekane zu Neschü und von Büren allen Fleiß anzuwenden ersucht wurden, sie zu vereinbaren. Aber die Aussöhnung scheiterte am Widerstande Leberlis, der dann allerdings gebrochen wurde, als der Tschachtlan von Frutigen und andere Amtleute in einem offenen Brief Befehl erhielten, all seine Guthaben und was er sonst habe, zu sperren, bis er die Billigkeit erzeige (R. M. 21/183. 22/9. 11. 26. 40). Was der Abschied betraf, der am 23. Dezember 1477 zwischen Frutigen und Leberli vereinbart wurde, wissen wir nicht; noch am 18. November 1479 mußten daselbst Leute geschirmt werden, „das Läberli sy unbekümbert lass“ (R. M. 23/117. 27/255).

Ueber seine Amtsführung in Büren ist wenig überliefert. Noch einmal spielte ihm seine ungezügelte Verleumdungssucht, die ihm schon so viel eingetragen, einen üblen Streich. Es war am 22. August 1477, daß der Dekan von Büren, Henzmann (Heinrich) Bikart zu Lyß, angewiesen wurde, „das er Leberlin daran wiß, dem knecht Panteli Ramser, dem er an sin ere geredt hat, unverzogenlich gerecht zu werden“. Weil der Dekan aber abwesend war, kam die Sache erst am 21. Oktober zur Verhandlung (R. M. 22/112. 132. 179. 205). Da versammelten sich Henzmann Bikart, Dekan, Johannes Guldi, Kammerer, und das ganze Kapitel von Büren, und mit ihnen Jost Steiger, Schultheiß von Burgdorf, und Gilian Neschler, Spitalmeister in

Bern, zur Beurteilung der Klage Pantaleon Ram-
jers von Burgdorf gegen Meister Hans Heinrich
Leberli, dieser habe ihn beschuldigt, den Stock der
Wallfahrtskapelle Oberbüren aufgebrochen zu haben.
Kläger und Beklagter setzten den Handel dem ver-
sammelten Kollegium zum Abspruch anheim und
gelobten, sich seinem Entscheid zu unterziehen. Nach
Untersuchung der Sache wurde gesprochen, „daz der
obgenempt meister Hans Heinrich Läberli uff dem
heiligen evangelium von stund sol schweren, daz
er auch getan hat, daz er von dem vilgenempten
Banthalhon nützt dann er und alle fromkeit
wisse, und was er von im geredt, habe er
unverdachtlich getan“, womit die Parteien ge-
richtet und geschlichtet sein sollten. Und damit
keiner dem andern etwas nachtrage oder vorhalte,
sollte der fehlende Teil der Stadt Bern, der Kirche
zu Lyß und gemeinem Kapitel von Büren je 2 gute
rheinische Gulden zu rechter Strafe verfallen sein
(Arch. Sol. Copiae 7, 113). Am 18. Juli 1478 for-
derte man Leberli auf, seiner Jungfrau Margarete
ihren Lohn zu entrichten, und am 5. Februar 1479
mußte beigefügt werden, er solle ihr auch die Kleider
ganz herausgeben (R. M. 24/187. 26/23). Und da-
mit schließlich doch auch noch etwas gemeldet werden
könne, das auf sein priesterliches Amt hinweist, lesen
wir unterm 31. Januar 1480: „An herrn Johannß
Läberlin, er sh schuldig Michel Wässler dem trucker
zu Basel umb bücher XVI guldin, die er im langest
zalt sollt haben. Sh miner herrn mehnung, in an-
gends zu zahn und das nit underwegen zu lassen,
vorrer schad und invell zu verkomen“ (R. M. 28/107).

Es ist das jedenfalls die letzte Notiz, welche den lebenden Pfarrer Leberli betrifft. Als am 8. November der Schultheiß zu Büren aufgefordert wurde, „die Kuntschafft, so von herr Hans Leberlins wegen usgenomen ist, minen herrn besigelt ze schicken“ (R. M. 30/55), war er wohl schon tot. „Als jeß kurzlichen die pfarr zu Frutingen durch abgang meister Hans Läberlins seligen, kilchhaltern daselbs, ledig“ geworden, wurden unterm 15. Februar 1481 die zwischen Interlaken und den Landleuten entstandenen Anstände um den Kirchensatz geregelt (Ob. Spruchbuch H, 554).

Meister Leberli war nicht eines natürlichen Todes gestorben. Doch wissen wir über die näheren Umstände weiter nichts, da die vorhin erwähnten Kundschafsten aus Büren verloren sind. Im August 1481 war noch ein Rock vorhanden, den Cuni Müller, der Kürschner zu Solothurn, gefüttert hatte. Meiner Herren von Bern Meinung war, das Futter solle ihm bezahlt oder wieder zugestellt werden (R. M. 33/88). Und am 25. Januar 1482 schrieben sie: „An die von Soloturn, dem knecht, so Läberlin seligen umbgebracht hat, ix statt wider zu erlouben durch miner herrn bitt willen“ (R. M. 35/50). So war wohl ein Solothurner zum Totschläger an dem ursprünglich aus Solothurn stammenden Geistlichen geworden.

